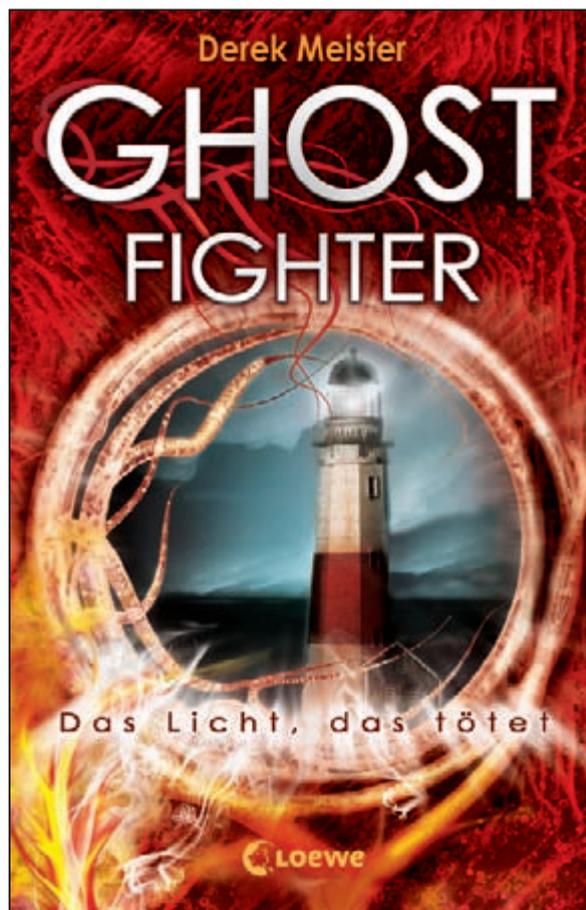




Unverkäufliche Leseprobe

Derek Meister
Ghostfighter – Das Licht, das tötet
(Band 2)



14,0 x 21,5 cm, Hardcover
440 Seiten, ab 12 Jahren, Januar 2010
16,90 EUR [D]
17,40 EUR [A], CHF 29,50
ISBN: 978-3-7855-6263-5
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach

9

Schon nach wenigen Minuten konnte Ian nicht mehr sagen, ob sie Richtung Inselfspitze oder Festland fuhren.

In den Mangas, die er gerne las, erinnerten sich die Opfer von Entführungen oft genau an jedes Detail. Sie verharrten im Kofferraum und konnten anhand jeder Bodenwelle und jedem Gullideckel den Ermittlern beschreiben, wohin sie gefahren waren. Sie erinnerten sich an Besonderheiten der Strecke – Bahnübergänge, bimmelnde Eiswagen, Fabriken und an Betonnetzen von Brücken.

In der Wirklichkeit verhielt es sich anders.

In Wirklichkeit war die Welt dunkel und leise.

Nur die Gedanken rasten. An die Strecke war nicht zu denken. Bereits nach der siebten Kurve konnte Ian nicht mehr sagen, wie oft sie links oder rechts abgebogen waren und wie lange die Fahrabschnitte gedauert hatten.

Das Einzige, was ihm irgendwann einfiel, war die Tatsache, dass sie wohl in einer teuren Limousine saßen, denn man hörte den Motor kaum. Lediglich ein leises Rauschen vom Asphalt drang zu ihm, das ihn entfernt an die Brandung der Nordsee erinnerte. Obwohl er den Sack über dem Kopf trug, hielt Ian die Augen geschlossen.

Immerhin wusste er, dass Bpm da war.

Bevor er von der Rückbank gerissen wurde, glaubte er,

Kies unter den Rädern zu hören, und ihm war, als führen sie einen gewundenen Pfad entlang. Dann hatte der Wagen kurz gewippt und war auf etwas ausgerollt, das sich so weich und samtig wie Teppich anhörte.

Nachdem der Fremde ihn einige Meter vom Auto fortgestoßen hatte, drückte er Ian zu Boden und der Teppich entpuppte sich als Strand. Ian konnte zwischen seinen Fingern die feinen Muschelsplitter und Sandkörner spüren. Erst jetzt, stumm dakniend, hörte er wirklich Meeresrauschen. Die Brandung war nicht weit entfernt. Ian, der in einer Küstenstadt aufgewachsen war und das Meer kannte, schätzte die Entfernung zum Wasser auf zehn, fünfzehn Meter. Er konnte das Salz schmecken, das durch den seichten Wind herübergetrieben wurde.

Der Sack wurde ihm vom Kopf gezogen. Gegen das kalte Licht des Vollmonds blinzelnd, sah Ian sich um. Direkt neben ihm hockte Bpm. Sie knieten beide im Sand, und wie Ian angenommen hatte, liefen direkt hinter ihnen die Wellen in weiten Bögen ans flache Land. Nicht weit entfernt ragte ein Leuchtturm auf einer Steilklippe in den Nachthimmel. Sein Lichtstrahl, der in regelmäßigem Abstand über Sand und Meer hinwegfegte, ließ einen Schwarm Möwen auf dem Wasser erstrahlen. Als weiße Punkte in einem glitzernden Nichts wippten die schlafenden Vögel auf und ab. Ian meinte, letzte von Muscheln bedeckte Holzbohlen einer verwitterten Mole im Mondlicht und dem Strahl des Turms zu erkennen. In unerreichbarer Ferne dümpelten zwei Segelboote auf dem glitzernden Wasser, das wie reglos unter dem Mond dalag.

Ian blickte sich um, konnte aber keine Menschen am Strand erkennen. Keine Touristen, Surfer oder verliebte Pärchen. Einige Schritte von ihnen entfernt kämpften zwei halb eingefallene Sandburgen gegen die kümmerliche Flut an. Leicht geschwungen zog sich der Strandabschnitt dem Mond entgegen, der tief und schwer über der Bucht hing. In dieser Richtung wurde die Küste felsiger und die Dünen wichen der Steilklippe mit dem Leuchtturm. Ein paar verirrte Grillen zirpten, das Meer leckte am Sand und die stete Böe ließ das Gras der Dünen rascheln. Ansonsten war es still. Gespenstisch still.

„Alles in Ordnung?“

„Alles klar. Und bei dir?“

„Geht.“

„Bist du verletzt?“ Vergebens versuchte Bpm, sich aus den Handfesseln zu befreien. Im Gegensatz zu Ian hatten die McArthurs ihm die Hände vor dem Bauch zusammengebunden.

„Die Fesseln drücken. Sonst nichts.“

„Was hat der vor?“ Bpm sah sich nach dem Fremden um. Ian tat es ihm gleich, konnte aber niemanden entdecken. Hatte er sie etwa einfach an den Strand gebracht, wie faules Obst in den Sand gekippt und war weitergefahren? Ian spähte in die Dunkelheit und sah eine Limousine unweit zwischen Dünen und einigen Büschen stehen. Ihre Fußspuren führten hin.

„Ich seh den Scheißkerl nicht.“

„Er hatte unsere Rucksäcke dabei. Ich glaube, er hat sie bei den Dünen da weggeworfen.“

Ian versuchte, neben dem Wagen etwas in den Sandhügeln zu erkennen, aber es war zu dunkel. Er wusste nicht, was schlimmer war: den Fremden in seiner Nähe zu wissen oder keine Ahnung zu haben, wo er lauerte.

Sein Herz raste noch immer. Sollten sie wegrennen? Ins Meer laufen und ... Nein, sie würden mit den gefesselten Händen ertrinken. Unsinn.

Er ließ seinen Blick noch einmal zu den Dünen wandern. Im Mondlicht konnte er Büsche und Bäume ausmachen, die sich auf einer Breite von dreißig, vierzig Metern rechts und links einer schmalen Zufahrt entlangzogen. Wahrscheinlich schloss sich hinter den Dünen ein kleines Wäldchen an, wenn sie es ...

„Wenn wir es bis zu den Bäumen schaffen“, sagte er, „dann können wir uns im Wald verstecken oder –“

„Oder wir laufen ihm direkt in die Arme.“

„Oder das. Ja.“

„Egal. Versuchen wir's. Auf drei ... Eins ...“

Ian konnte den Puls in seinen Ohren spüren. Das Blut rauschte. Er konzentrierte sich auf die Atmung. Aufspringen, losrennen. Nicht zurückblicken ...

Vielleicht ist das hier unser einziges Abenteuer, das wir jemals haben werden, Ian.

Vor seinen Augen tauchte der kleine Parkplatz auf. Sie waren Zachary entkommen und ruhten sich bei einer Imbissbude aus. Im Regen. Irgendwo in London.

Vielleicht ist das hier unser einziges Abenteuer.

Bpms Flehen, weiter nach Ians Großvater zu suchen, hallte in seinen Ohren nach.

Es ist unser Sommer ...

Ian fixierte die Bäume, spannte die Muskeln an. Wohin war dieser unheimliche Kerl nur mit ihren Sachen verschwunden? Warum ließ er sie so lange allein?

„Zwei ...“

Dreißig Meter. Das war zu schaffen.

Es ist unser Sommer. Wir werden bald getrennte Wege gehen.

Das waren Bpms Worte gewesen. Und er hatte so recht. Dies war ihr Sommer. Es war ihr Abenteuer.

Das ist unsere Chance, lass sie nicht verstreichen.

Ian hatte damals auf den verregneten Kies geblickt und sich Sorgen um Bpm gemacht, den er mit auf diese Reise genommen hatte. Er hatte Angst gehabt, dieser Trip könnte sie an Orte führen, die er nicht sehen, an ein Ziel bringen, das er niemals erreichen wollte.

Dann hatte sich der Kies rot gefärbt. Ihr Blut auf den Steinen wurde vom Regen verteilt. Wie kleine Kinder hatten Ian und Bpm Blutsbrüderschaft geschlossen und sich geschworen, das Geheimnis nur gemeinsam zu lüften.

Allein. Bloß sie beide.

Freunde.

Blutsbrüder.

Ian holte Luft.

„Drei!“

Er sprang auf und wollte loslaufen, da packte ihn eine Hand und riss ihn nach hinten um. Ian schrie auf. Er erhaschte einen Blick auf Bpm, der ebenfalls nicht losgelaufen war, sondern nun mit dem Gesicht im Sand lag –

stöhnend, wimmernd, einen eleganten Herrensuh im Nacken.

Der Fremde.

Der hagere Schwarze presste Bpm auf den Boden und hielt Ian an der Schulter fest. Wie aus dem Nichts war er aufgetaucht, als habe er sich – einem Dämon gleich – aus dem Sand erhoben.

„Was wollen Sie von uns?“, schrie Ian. „Lassen Sie uns los! Hilfe!“ Langsam näherten sich die Lippen des Fremden Ians rechtem Ohr und Ian konnte den Atem des Mannes spüren, roch sein mildes Parfüm.

„Stillhalten“, zischte der Fremde bestimmt, aber ruhig. „Nicht mehr schreien. Still. Ihr bleibt, wo ihr seid. Wir sind noch nicht fertig.“

Ian wollte sich losreißen, aber es gelang ihm nicht.

„Woher kennt ihr beiden die Losung?“

Es hatte keinen Sinn, sich zu wehren. Der Mann hatte ihn fest zu sich gezogen. „Losung, welche –?“, versuchte Ian zu fragen, aber sein Mund war zu trocken.

„Die Kombination.“

Erst nach einem kurzen Moment begriff Ian, dass der Mann die Nummer meinte, die Bpm dem Ladenbesitzer gesagt hatte. Die Nummer, die sie auf dem Zettel in der Uhr gefunden hatten.

Seelen in Flammen.

„Was auch immer das für ’ne Nummer ist, die Sie mit diesen Ladentypen abziehen, lassen Sie uns gehen. Das ist ein Missverständnis.“

„Zum letzten Mal: Woher kennt ihr die Losung?“

„Meinen Sie die Uhr?“

„Von wem habt ihr sie?“ Das weiße Mondlicht ließ die Schmucksteine des Fremden glitzern. „Ihr seid zu jung.“

„Wofür?“ Jetzt blickte sich Ian doch um. Er wandte dem Mann den Kopf zu, der keine Handbreit von ihm entfernt war, und erschrak. Die Augen des Fremden glitzerten im Mondlicht. Wie feuchtes Eis in der Nacht funkelt. Kalt und trügerisch.

„Sag's ihm“, hörte er Bpm keuchen. „Sag's ihm.“

Ian schwieg. Er hatte gedacht, die Uhr führe ihn zu Harvey Douglas, aber nicht gefesselt an einen gottverlassenen Strand. Er war sich einfach nicht sicher, ob es schlau war, dem Fremden von seinem Großvater zu erzählen. Sicher gehörte er zu diesem Cowboy Zachary und seinem niederträchtigen Partner Tan. Und wenn er ihm verriet, dass sie die Losung in einer seltsamen Taschenuhr gefunden hatten ...

Es war schon schlimm genug, dass sie ihm die Uhr abgenommen hatten.

Die dunklen Eisaugen musterten Ian, sogen jede Regung von ihm auf. Ian spürte, wie der Mann versuchte, seine Gedanken zu lesen. Der Blick des Fremden war derart bohrend, dass Ian wegsehen musste. Er schaute aufs Meer. Der Mond stand voll und groß über den Dünen. Sein kaltes Licht ließ die Wellenkämme glitzern. Das sanfte Anbränden drang zu ihm und es roch nach Fisch. Er konzentrierte sich auf das Rauschen in seinen Ohren und ahnte, was kommen würde.

Ihr Abenteuer würde bald enden. Es hatte sich zu etwas

anderem entwickelt als gehofft. Zu etwas Gefährlicherem, das unkontrollierbar und böse seine Zähne zeigte und sie verschlang. Wie es die Geister mit seinem Vater getan hatten.

Um ehrlich zu sein, dachte Ian, stecken wir schon bis zur Brust in diesem Monster und strampeln in seinem Maul. Das Monster von einem Abenteuer hat bereits seine Zähne in uns geschlagen, als Zachary in der Villa meines Vaters auftauchte und mich vom Motorrad zerren wollte. Es hat uns halb verschlungen, als er Bpm niederstach.

Ja, er ahnte, was kommen würde: Der Fremde zog seine Pistole. Aus den Augenwinkeln erkannte Ian eine moderne Halbautomatik mit Schalldämpfer. Die schlanken Finger des Schwarzen umspannten den Griff. Sein Zeigefinger wanderte zum Abzug.

„Zwing mich nicht, Junge. Hat *er* euch geschickt?“

„Oh, shit!“, schrie Bpm. „Verdammte Scheiße! Jetzt sag ihm, was los ist!“

Aber was sollte er ihm sagen?

„Wer? ... Wer ist *er*?“, wollte Ian wissen und erhielt einen Schlag mit dem Griff. Stöhnend sackte er zusammen und rieb seinen Kopf im Sand. Benommen richtete er sich wieder auf und sah, wie Bpm voller Panik vergeblich versuchte, sich auf den Rücken zu drehen. Er starrte Ian fassungslos an und eine Sekunde später wusste Ian, weswegen.

Der Fremde presste Ian die Pistole an die Schläfe. Der Schalldämpfer war kalt.

„Sag's ihm, Ian!“ Bpm begann zu schluchzen. „Du hast uns da reingebracht, Ian! Du Idiot hast uns doch erst hierhergebracht. Willst du sterben?“

„Er hat damit nichts zu tun“, begann Ian. „Lassen Sie ihn gehen.“

„Woher die Losung?“, fragte der Mann erneut und mit einem Mal richtete er die Waffe auf Bpm.

„Verdammt“, schrie er, „das ist alles seine Schuld! ... Wir ... Wir suchen seinen Großvater. Wir suchen H.D. Boroughs. Er hat sich versteckt ... Ich meine, wir glauben, dass er sich versteckt hat. Ian ist sein Enkel. Sein Enkel, Mann! Er sucht seinen Großvater.“

„Großvater“, der Fremde lachte bitter. „Wer soll euch das glauben?“

„Sag's ihm“, schrie Bpm. „Sag's ihm, zeig ihm die Fotos. Die von den Zeichen. Sag ihm, was wir über das Experiment wissen.“

„Experiment?“

Ian schwieg. In seinem Kopf wirbelten die Gedanken herum. Hier sollte es also enden. Auf der anderen Seite des Atlantiks. An einem hübschen Strand in einer perfekten Vollmondnacht.

„Ja, ja ... Experimente. Mit dieser Kraft. Der ... der ... Verdammt.“ In seiner Panik hatte Bpm vergessen, was ihr Informant ihnen gesagt hatte. Dieser durchgeknallte Kerl, der als Hausmeister auf der Air Force Base arbeitete, auf der einst Ians Vater Dienst getan hatte. „Der ... der Gravitation!“, brachte er heraus.

„Halt den Mund!“, fuhr Ian seinen Freund an. „Halt's

Maul, Benjamin.“ Die Härte seiner Worte überraschte Ian.

„Du verdammter Penner. Willst du, dass er uns abknallt? Du bist schuld. Du und deine kranken Visionen. Du hast uns hierhergebracht.“

„Du wolltest weitermachen, Benjamin! Blutsbruder hast du gesagt.“

„Scheiße! Da wusst’ ich auch noch nicht, was für ’n kranker Freak du bist. Und dein Vater!“

Die boshafte Unterstellung traf Ian unvorbereitet. Bisher hatte er mit Bpm lediglich im Spaß gestritten. All die Jahre, die sie sich nun kannten, in denen sie zusammen auf ihren Fahrrädern durch Southend on Sea gestreift waren, die sie gemeinsam an langweiligen Ecken in langweiligen Straßen in langweiligen Vierteln der kleinen Hafenstadt totgeschlagen hatten, war nie ein wirklich böses Wort zwischen ihnen gefallen. Blutsbrüder. Lediglich spielerisches Kräftemessen, patzige Kommentare, die nach der nächsten Werbepause wieder vergessen waren.

Bisher hatte Bpm immer einen Spruch für brenzlige Lagen gehabt.

Bisher hatte er stets ein blödes Wort für jede ausweglose Situation gefunden.

Bisher hatte ihnen auch noch niemand eine Waffe an den Kopf gehalten.

Ian war sprachlos, nicht weil er so viel Angst hatte, sondern weil sein Freund ihn überrascht und verletzt hatte.

„Gravitation? Großvater?“ Der Fremde richtete seine Waffe wieder auf Bpm. „Cox hat euch geschickt.“

„Cox?“

„Ian! Worauf wartest du? Die Geister! Sag ihm das mit den Geistern.“

„Sag du's ihm doch! Sag ihm, was ich für ein Freak bin!“

„Du Arschloch!“, schrie Bpm. „Er knallt uns ab!“ Voller Panik richtete er sich an den Fremden. „Wir sind aus London, Mister! Wir ... wir suchen seinen Großvater. Das ist alles.“

Ian wandte sich zu Bpm um und sah erst jetzt, dass sein Freund weinte. In Todesangst rannen Bpm Tränen über die Wangen.

„Du!“ Ein kurzes Wort, ein Befehl. Der Schwarze packte in Bpms Haare und zog den Jungen halb auf die Beine. „Du zuerst.“ Bpms Gewicht bereitete dem hageren Mann keine Probleme. Seine Steine glitzerten, als er sich im Mondlicht bewegte und Bpm mit sich durch den Sand zog.

Bpm schrie. Ian konnte ihn flehen hören, verstand aber kein Wort, so schnell und voller Panik waren Bpms Rufe. Zornig stand Ian auf. Er dachte nicht an die Halbautomatik oder an seine Hände, die noch immer gefesselt waren. Stattdessen rannte er den beiden nach, sah ihre Schatten vor dem Wasser glitzern und hielt auf den Fremden zu.

Er würde den Mann zu Boden reißen, würde ihn ...

Ian war bis auf vier Schritte bei ihnen, als der Fremde

herumfuhr und Ian die Waffe vorhielt. Mit traumwandlerischer Sicherheit hatte er nicht nur Ian gehört, sondern auch genau abgepasst. Er wollte etwas sagen, doch da prallte Ian schon mit der Schulter gegen ihn. In guter Rugbymanier riss er den Mann von den Beinen. Ein Sturz. Ein Schuss.

Die Möwen schreckten auf und stoben über die See davon.

Der plötzlichen Stille folgten ein hohes Fiepen und von irgendwoher Bpms Schreie. In Ians Ohren piepte es so laut, dass er für einen Augenblick die Orientierung verlor. Wo war oben? Wo unten? Lag der Mann auf ihm? Er auf dem Mann?

Wie betäubt kam er hoch und spürte abermals den Lauf der Pistole an seiner Haut.

Diesmal drückte der Fremde jedoch fest zu, zischte Worte in einer Sprache, die Ian nicht verstand.

„Warte!“ Eine Männerstimme versuchte, gegen Ians Hörsturz anzukommen. „Kalani! Lass sie. Warte.“

Zu seiner Überraschung spürte Ian mit einem Mal, wie der Mann die Waffe fortnahm. Ian spuckte Sand und sah sich nach seinem Freund um. Er schien unverletzt, robbte durchs Seichte vom Fremden fort.

Langsam drehte sich Ian zu den Dünen um.

Ein kleiner, bärtiger Mann lehnte neben dem Auto auf einem Gehstock. Sein Hawaiihemd und seine langen weißen Hosen leuchteten. Er hatte die Scheinwerfer der Limousine angemacht, sodass Ian ihn nur undeutlich erkennen konnte. Aber er sah etwas, das in der Hand des

Mannes hin und her pendelte und dabei aufblitzte. Erst hielt Ian es für ein Amulett, doch dann wurde ihm klar, dass der Mann mit der Taschenuhr winkte.

„Kalani, bring sie her“, wehte seine brüchige Stimme über den Strand. „Kalani!“

Ian kniff die Augen zusammen und erkannte trotz des Gegenlichts eine Narbe auf der linken Wange des Alten.